# Mein Feminismus gehört mir : Feminismus, Emanzipation & Co.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-361537

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

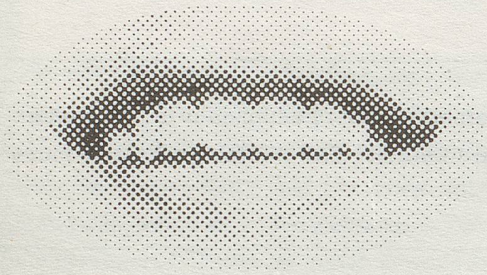
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Mein Feminismus gehört mir

## Feminismus, Emanzipation & Co.



**«Ihr reitet auf Positionen herum, die in den siebziger Jahren sehr wohl nötig waren, heute jedoch hoffnungslos veraltet (weil selbstverständlich) sind.» So begründete kürzlich eine Leserin die Kündigung ihres EMI-Abos und bezog sich dabei vor allem auf das letzte Jahr.**

Im letzten Jahr publizierte EMI unter anderem Beiträge zu folgenden Themen: familienexterne Kinderbetreuung, Feministinnen und Heiraten, Bundesrätinnenwahl, politische Frauenförderung, feministische Therapie, Erwerbslosigkeit, Lohngleichheit, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Krieg in Ex-Jugoslawien. Bestimmt, das Thema Ehe/Familie/Kinder war schon in den siebziger Jahren Gegenstand kritischer Diskussion der neuen Frauenbewegung. Für Lohngleichheit, gegen Erwerbslosigkeit und Krieg kämpften schon die Frauen der alten Frauenbewegung im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Und für gleiche politische Rechte setzte sich Olympe de Gouges gar schon im 18. Jahrhundert ein. Hat unsere Ex-Leserin also recht, sind die Positionen der EMI veraltet? Ist das Festhalten an einmal erarbeiteten feministischen Inhalten und Grundsätzen doktrinär?

Kein Zweifel: Der Feminismus-Begriff ist im Fluss, wird in Theorie und Praxis diskutiert, wie etwa die Kritik an den Inhalten von Alice Schwarzers «Emma» durch andere feministische Zeitschriften zeigt. Es existiert auch ein Trend, den Feminismus – zumindest jenen, der den Ruch der kämpferischen siebziger Jahre trägt – zunehmend für ergänzungsbedürftig oder gar obsolet zu halten.

«Postfeminismus» heisst in diesem Zusammenhang ein neues, flottes Zauberwort. Ist die Gleichstellung nicht juristisch erreicht, haben nicht junge Frauen selbstverständlich Rechte und Freiheiten, für die ihre Mütter und Grossmütter noch kämpften, ist Feminismus also unnötig geworden? Sind nicht Frauen selbstbewusst geworden und gehen vors Bundeshaus pfeifen, so dass sich die Politiker verkriechen und verstecken müssen? Gibt es nicht eine zunehmende Anzahl Frauen im betrieblichen Kader, in politischen Gremien? Ist die Frauenförderung nicht mittlerweilen institutionalisiert, schiessen nicht Gleichstellungsbüros wie Pilze aus dem Boden? Gibt es nicht Frauenbuchhandlungen, -gesundheitszentren und -computerkurse?

Werden nicht Women's studies angeboten, wird nicht Frauenforschung betrieben, haben nicht Denkerinnen das Interpretationsmonopol der Männer untergraben und den feministischen Diskurs in Philosophie, Psychoanalyse, Geschichte, Theologie, Ethik eingebracht, selbstverständlich das Recht auf Weltdeutung und Wahrnehmung beansprucht? Stehen den Frauen heutzuta-

ge nicht alle Wege offen? Hat sich nicht deshalb die autonome Frauenbewegung zersplittert, ja aufgelöst?
Heisst Postfeminismus also Versöhnung der Geschlechter, um gemeinsam die überaus gravierenden lebensweltlichen Probleme, zum Beispiel die ökologischen, anzugehen? Oder bedeutet er den unauffällig gewordenen, aber fleissigen Marsch der Frauen durch die patriarchalen Institutionen in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft, die subkutane Feminisierung des Patriarchats, wie es EMI-Kolumnistin Dore Heim kürzlich kritisch formulierte? Oder hatte etwa Christina Thürmer-Rohr recht mit ihrer These, es sei für uns Frauen uninteressant, das Erbe des atomaren Patriarchats anzutreten (in dem die Frauen auch Mittäterinnen seien), weil unsere Aufgabe darin die wäre, den verseuchten Planeten zu entgiften, dieser sich aber nicht retten lasse? Frauen sollten also nicht da nach Perspektiven und Weiterentwicklungen Ausschau halten, wo es diese nicht gebe, sondern sich auf die unverseuchten Augenblicke ihres gegenwärtigen Daseins konzentrieren – wenn auch unversöhnt mit den Zurichtungen an ihnen und mit ihrer Mittäterinnenschaft. Resignation also, Rückzug ins Private gar, im Jahr der Familie die Familie pflegen?
Oder tut eine innovative Weiterentwicklung der traditionellen feministischen Inhalte not, zum Beispiel durch Anerkennung verschiedener ethnisch-kultureller Feminismen, überhaupt verschiedenster Feminismen (Ökofeminismus, Mütter- und Familienfrauenfeminismus, akademischer Feminismus, Camilla Paglia und ihr biologistischer «Feminismus», Gewerkschaftsfeminismus, Politfeminismus) – ein postmoderner Multi-Feminismus-Mix?
Wir meinen: Ein Blick auf die Realität zeigt, dass nichts von den ursprünglichen, «alten» feministischen Zielen bisher in nennenswertem Umfang gesellschaftlich verwirklicht worden ist. In unserem Land sitzt immer noch erst eine Frau im Bundesrat, Frauen verdienen immer noch rund einen Drittel weniger als Männer in vergleichbaren Berufen, müssen für gleichen Lohn bis vors Bundesgericht gehen, werden von der Rezession an den Herd zurückgetrieben. Kinderkrippen sind immer noch Mangelware, Männer beteiligen sich, wenn überhaupt, erst in minimalstem Ausmass an der Haus- und Betreuungsarbeit. Frauen jeden Alters werden nach wie vor vergewaltigt und sexuell belästigt. In den eigentlichen modernen Machtzentren der patriarchalen Herrschaft wie der High-Tech-Wissenschaft oder dem Top-Management der Grossindustrie sind Männer weitgehend unter sich.
Susan Faludi ortet ein generelles gesellschaftliches Zurückschlagen der Männer und belegt dieses akribisch. Der Mythos Schönheit verunsichert Frauen nach wie vor in ihrem Selbstbild (jährlich sterben 150 000 US-Amerikanerinnen an Magersucht), absorbiert ihre Kräfte und will sie damit von Machtpositionen fernhalten, wie Naomi Wolf schreibt.
Die Forderungen nach gesellschaftlicher Ächtung sexistischer Gewalt, nach Aufhebung sexistischer Diskriminierungen jedweder Art, nach Aufhebung der geschlechtsspezifischen und -hierarchischen Arbeitsteilung, die Forderung nach Selbstbestimmung im Denken und Fühlen werden wir in der EMI deshalb weiterhin durch Thematisierung der Missstände erheben – ganz altmodisch und doktrinär, weil sie für uns die conditio sine qua non der Emanzipation sind. Diese Zeitschrift heisst deshalb in bewusster Anknüpfung an ihre Tradition weiterhin «Emanzipation». Mit dieser Tradition im Rücken mischen wir uns in die aktuellen Feminismus-Diskussionen ein und verfolgen Weiterentwicklungen – im Sinne einer zweckgerichteten Verbindung des Alten und des Neuen.
In den folgenden Nummern werden wir in loser Serie die Frage, was Feminismus in den 90ern bedeuten kann, aufnehmen. Den Anfang macht in dieser Nummer die Schriftstellerin Isolde Schaad mit dem Versuch einer Bestandesaufnahme. ●

DIE REDAKTION